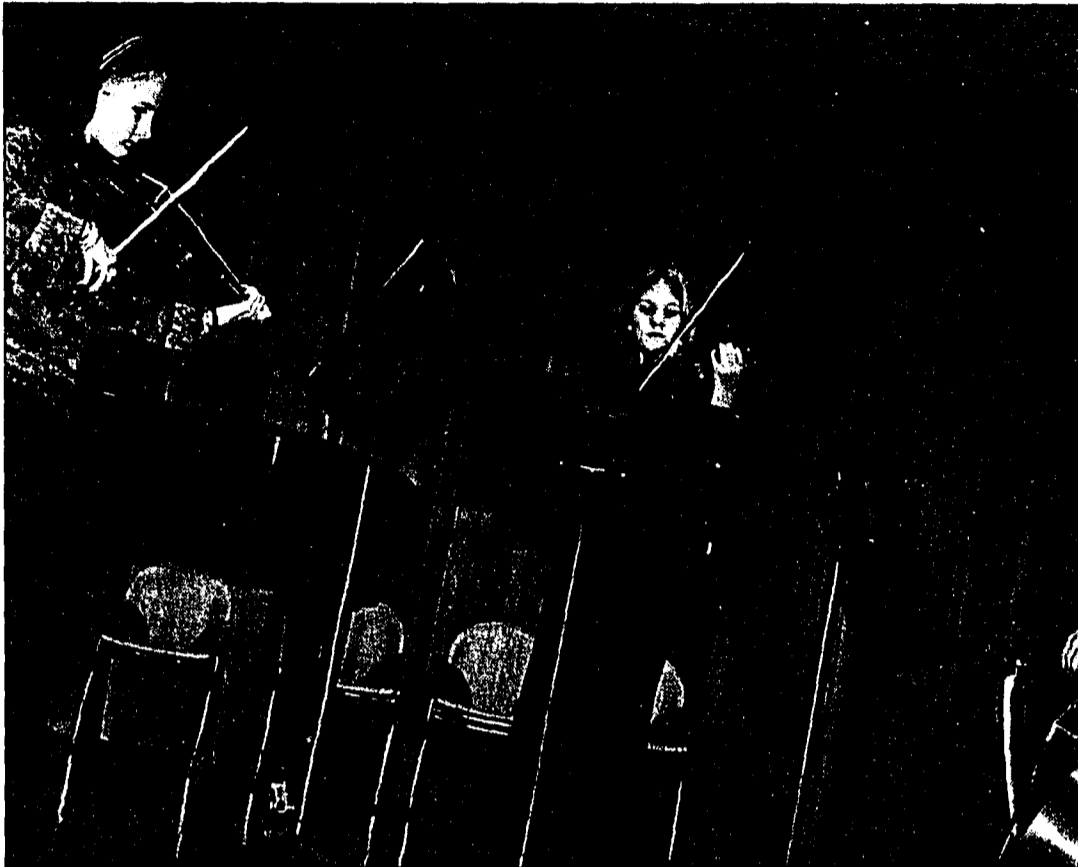


Preisträgerkonzert der Liechtensteinischen Musikwettbewerbe 2000

Gestern fand im Gemeindesaal Eschen die Rangverkündung und Preisverteilung statt



Die Schüler der Liechtensteinischen Musikschule gaben ihre musikalischen Talente preis.



Nadine Gerner und Manuel Frick erreichten mit ihrem Instrument der Querflöte den ersten Rang mit Auszeichnung in der Kategorie Kammermusik und durften zudem einen Sonderpreis, gestiftet von Prof. Dr. Dr. Herbert Batliner, entgegennehmen. (Bilder: J. J. Wucherer)

Über 50 Teilnehmer hatten sich in den Solofächern Trompete, Horn, Posaune, Schlagzeug und Akkordeon sowie in den Sparten Kammer-, Volks- und Hausmusik beim Liechtensteinischen Musikwettbewerb 2000 der international besetzten Jury gestellt.

Gerolf Hauser

Beim gestrigen Preisträgerkonzert der jährlich durchgeführten Musikwettbewerbe im Gemeindesaal Eschen zeigten die 1. Preisträgerinnen sowie zwei Gewinner von zweiten Rängen, denen die Jury Sonderpreise zugesprochen hatte, Ausschnitte aus ihrem Wettbewerbsprogramm.

Feinschliffe

Schon im September, so Mu-

sikschuldirektor Klaus Beck, sei bei Vorspielen die Vorentscheidung getroffen worden, wer am Finale, das am 18. November durchgeführt wurde, teilnehmen könne.

Klaus Beck dankte der Jury, den MusiklehrerInnen und den Korrepetitoren und Klavierbegleitern Maria Marxer und Thomas Nipp für ihren Einsatz, ausserdem den zahlreichen Sponsoren für die Sachpreise. Altmusikschuldirektor Josef Frommelt, er war Mitglied der Jury, sprach von einem Motivationsschub, der von diesen Wettbewerben ausgehe. Bewährt habe sich die Vorauswahl, die zum einen «Abstürze» und Enttäuschungen verhindere, zum anderen jenen, die zum Finale zugelassen werden, ermöglichen, an ihren Vortragsstücken noch «Feinschliffe anzubringen». Wünschenswert wäre, so die Jury, dass noch mehr Lehrerinnen ihre Schüle-

rinnen anspornen, an diesen Wettbewerben teilzunehmen.

Wertvolle Interpretationen

Josef Frommelt sprach auch davon, dass diese Wettbewerbe musikalische Werte mit sich brächten und eine starke Förderung der musikalischen Arbeit bedeuteten. Das soll in keiner Weise bestritten werden. Spielten die Preisträgerinnen, abgesehen von den Aufregungen, die ein Spiel vor Publikum immer mit sich bringt, doch so, dass die Ergebnisse sich sehen lassen konnten. Aber was bedeutet der Satz, dass damit eine Nachwuchsförderung für Blasmusik und Streichorchester stattfindet? Auch dagegen soll nichts gesagt werden, das ist notwendig und gut so. Aber nur dafür? Die liechtensteinische Musikschule ist so angelegt, dass musikalische Betätigung in grosser Breitenwirkung

in der Bevölkerung stattfinden kann. Hier wurde seit Jahrzehnten hervorragende Arbeit geleistet. Und doch darf die

Frage gestellt werden, ob dieses eine getan, das andere aber, die Begabtenförderung, gelassen wird. Und, anders gefragt, wo

bei Wettbewerben das Schwergewicht liegt: Beim technischen «Durchkommen» durch das gewählte Stück oder bei der musikalischen Interpretation? Und noch einmal anders gefragt: Gehört nicht beides zusammen? Zumindest bei den «Älteren» der WettbewerbsteilnehmerInnen. Z. B. zeigten bei einem Konzert am Samstagabend in Bregenz, veranstaltet und gespielt von der Gesellschaft der Musikfreunde Bregenz, neben der Geigerin Monika Hager (geb. 1982) und dem Pianisten Christoph Traxler (geb. 1983), die Harfenistin Stephanie Beck (geboren 1983, früher Unterricht bei Annelies Brandstätter, heute in Feldkirch bei Nicoletta Alberti) und die Cellistin Andrea Hodasz (geboren 1984, Unterricht bei Josef Hofer), dass durch Förderung auch in diesem Alter musikalisch wertvolle Interpretationen möglich sind.



Das Preisträgerkonzert war auch für Christian Brunhart mit Gattin Rosemarie ein musikalisches Highlight.

«Fümms Bö Wö Tää»

Die «Sonate in Urlauten» von Kurt Schwitters im Theater am Kirchplatz

Kennen Sie das auch, einmal alle überkommenen Regeln und Vorstellungen über den Haufen werfen zu können? Gegen fragwürdig gewordene Werte der Gesellschaft zu rebellieren? Das und zugleich noch Spass an «Urlauten», lassen sich heute und morgen abend im TaK erleben.

Gerolf Hauser

Der Dadaismus, revolutionäre Kunst- und Literaturbewegung, tat das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zugleich war diese Strömung durchdrungen von politisch-pazifistischen Anschauungen. «falamaileikum falamaileitum falnamaletum fallnamalooovielleutum wennabereinmalderkrieglanggenugausist sindallewiederda. oderfehlteiner?» So formulierte z. B. der im Sommer diesen Jahres verstorbene experimentelle Lyriker Ernst Jandl seine Abscheu vor dem Krieg. Beeinflusst von Expressionismus und Dadaismus entwickelte er vielfältige expe-

rimentelle Formen, um das «beschädigte Leben» in all seinen Defiziten vorzuführen: Sprache als Zertrümmerung und Neuschaffung der Welt, Irritation und Aufklärung. Zum Dadaismus zählten u.a. Tristan Tzara, Richard Huelsenbeck, Hans Arp, Man Ray, Marcel Duchamp, André Breton, Louis

Aragon, George Grosz, Max Ernst und Kurt Schwitters.

Abfälle der Zivilisation

Kurt Schwitters war ein ernsthafter Mann aus gutbürgerlichem Hause. Lassen wir ihn selbst seine Lebensgeschichte erzählen: «Ich wurde als ganz kleines Kind geboren.

Meine Mutter schenkte mich meinem Vater, damit er sich freute... Die grösste Freude für meinen Vater aber war es, dass ich kein Zwilling war. Dann wuchs ich heran zur Freude anderer, und es ist schon immer in meinem ganzen Leben mein Bestreben gewesen, anderen immer nur Freude zu bereiten.

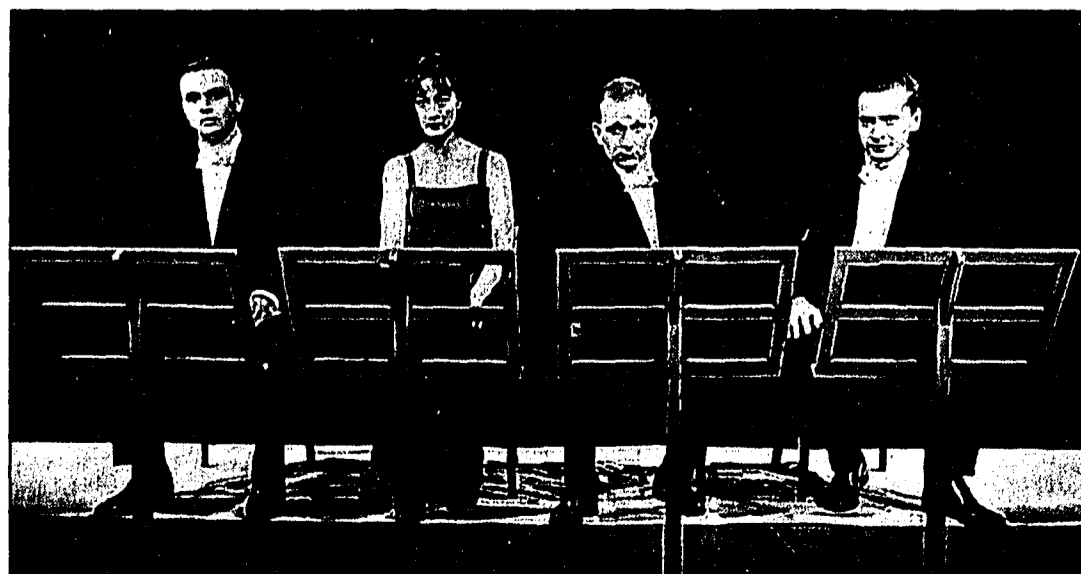
Wenn sie sich dann manchmal aufregen, dafür kann man ja nichts. Mein Lehrer freute sich immer, wenn er mich ohrfeigen konnte, und die ganze Schule war froh, als ich mit ihr fertig war.» Schwitters, 1887 in Hannover geboren (gestorben 1948), besuchte die dortige Kunstgewerbeschule, die Dresdner Kunstakademie und die Technische Hochschule Hannover. Schwitters entwickelt die Technik der Collage zur Meisterschaft, gab ihr einen neuen Sinn und eine Systematik, indem er die Abfälle der Zivilisation zu gegenstandslosen Bildern und Skulpturen zusammenfügte, Assemblagen aus Altmaterial und Objekten jeder Art. Er selbst fasste dies unter dem Begriff «Merzkunst» zusammen, nach einem Schnipsel mit dem Wortteil «merz», von Commerzbank, auf einer Collage.

Ungewöhnliches Material

Als Dichter gilt Schwitters als Vorläufer der konkreten Poesie; berühmt wurde sein Gedicht-

band «Anna Blume» (1919). Angeregt durch ein phonetisches Gedicht Raoul Hausmanns begann er mit seiner «Sonate in Urlauten». Das Werk besteht aus einzelnen Silben, die keinen übergeordneten Sinn ergeben. Um so stärker ist der Sprachrhythmus, der die sieben Sätze und die improvisierte Kadenz zusammenhält. «Was Kunst ist», sagte Schwitters, «wissen Sie so gut wie ich, es ist nichts weiter als Rhythmus. Suchen Sie nicht versteckt irgendeine Imitation von Natur, fragen Sie nicht nach Seelenstimmungen, sondern suchen Sie trotz des ungewöhnlichen Materials, den Rhythmus in Form und Farbe zu erkennen.» Überraschende Klangeffekte und mitreissende Rhythmen machen die «Ursonate» zu einem grossen, kunstvollen Spass, für das Berliner Ensemble wie für das Publikum.

Montag, 4. und Dienstag, 5. 12., jeweils 20.09 Uhr im TaK: Das Berliner Ensemble (Regie Philipp Tiedemann): «Sonate in Urlauten».



Mit rhythmischem Sprechwitz und abenteuerlichen Klangkaskaden bricht Kurt Schwitters' «Sonate in Urlauten» über die Gefilde der hehren Sprachkunst herein.